

DAS IST *Original* MAMPE- HALB UND HALB *aus Berlin*

Genießen Sie diese aromatische Kostbarkeit — Sie dienen damit zugleich Ihrem Wohlbefinden. Ja, es ist klug — und angenehm — eine Flasche »Mampe-Halb und Halb« immer im Hause zu haben!

- ein Genuß,
der wohl tut!



KULTUR

allem Vergnügen am Duft der wilden, weiten Welt nicht abzusprechen. (Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg; 512 Seiten; 16,80 Mark.)

Kurt Pritzkolet: „Auf einer Woge von Gold“. Der 57jährige Chronist der bündesdeutschen Wirtschaft ergänzt seine informationshaltigen Wälzer um eine mit Statistiken reich illustrierte Essay-Kollektion über die Kapital-Konzentration in Westdeutschland. Am Beispiel einiger Großunternehmen konstatiert er in den fünfziger Jahren Konzern-Wucherungen; er zählt über 500 Aufsichtsratsposten her, durch die sich die Deutsche Bank AG der westdeutschen Industrie verflochten wisse, und kommt zu dem Resultat, daß es im Erhard-Staat weder eine „soziale“ noch eine „freie Marktwirtschaft“ gebe. In einer Rückblende auf die Zeit der Weimarer Republik liefert Pritzkolet dann allerdings eine Gruselstory vom Aufstieg des Zigaretten-Hauses Reemtsma, der gegenüber die Nachkriegswirtschaft in der Bonner Republik wie entlastet wirkt. (Verlag Kurt Desch, München; 496 Seiten; 28 Mark.)

Hans-Helmuth Knütter: „Ideologien des Rechtsradikalismus im Nachkriegsdeutschland“. In einer „Studie über die Nachwirkungen des Nationalsozialismus“ durchleuchtet der Autor die rechtsradikale Publizistik auf ihr Urteil über Hitler, die Kriegsschuldfrage, die deutsche Widerstandsbewegung und den Nationalsozialismus überhaupt. Sein Fazit: Es gibt zwar keine Verschwörung von rechts, wohl aber eine Kontinuität der nationalsozialistischen, teilweise der vornazistischen rechtsextremen Ideen, weil der Personenkreis, der heute vaterländische Zeitungen schreibt oder liest, das gleiche Geschäft schon vor 1945 betrieben hat. (Ludwig Röhrscheid Verlag, Bonn; 230 Seiten; 16,80 Mark.)

KESSLER

Der rote Graf

Als der Versailler Vertrag — nach nationalsozialistischer Diktion: das Schanddiktat von Versailles — am 10. Januar 1920 in Kraft trat, notierte der Diplomat Harry Graf Kessler: „Eine furchtbare Zeit...“, die in einer wahrscheinlich noch furchtbareren Explosion enden wird“.

Wie fast alle Prophezeiungen ist auch diese erst richtig interessant geworden, als sich erwiesen hatte, daß sie stimmte. Seit einiger Zeit bietet der Frankfurter Insel-Verlag, gleich anderen Verlagshäusern bemüht, das bemerkenswerte zeitgenössische Interesse an der Weimarer Republik und ihren literarischen Erzeugnissen zufriedenzustellen, die Tagebücher des Grafen Kessler aus den Jahren 1918 bis 1937 mit großem Erfolg — siehe „Bücherspiegel“ des SPIEGEL — zum Kauf und zur Lektüre an*.

Für seine Rolle als Chronist war der vermögende Kessler — er wurde 1868 als Sohn eines in den Grafenstand erhobenen Bankiers und einer irischen Adligen geboren, der Kaiser Wilhelm I. eine späte Zuneigung bekundet haben soll — durchaus qualifiziert. Kessler, Verfasser der „Notizen über Mexiko“

* Harry Graf Kessler: „Tagebücher 1918 bis 1937“. Insel-Verlag, Frankfurt am Main; 800 Seiten; 38 Mark.



Chronist Graf Kessler
Ein Virtuose ...

(1898), einer Rathenau-Biographie (1928) und des Erinnerungsbuches „Gesichter und Zeiten“ (1935), beobachtete mit der gleichen Aufmerksamkeit die konfliktreiche europäische Politik zwischen den Kriegen wie die modernen Tendenzen in Literatur und Malerei.

Er verkehrte im Auswärtigen Amt wie in den Salons von Berlin, mit den Ministern Erzberger, Rathenau und Stresemann wie mit dem Physiker Albert Einstein, dem Dichter Gerhart Hauptmann und dem kommunistischen Verleger Wieland Herzfelde. Er unterstützte den „Bolschewisten in der Malerei“, George Grosz, trank Tee bei der Philosophen-Schwester Elisabeth Förster-Nietzsche, er politisierte in Berlin, druckte in Weimar auf seiner Cranach-



Politiker Rathenau (l.), Sekretär (1922)
... der an sein Denkmal denkt

Presse bibliophile Ausgaben und fühlte sich in London so heimisch wie in Paris.

Seine Urteile über Politiker und Künstler, gerecht oder ungerecht, weisen ihn als einen Mann aus, der seine finanzielle Unabhängigkeit in eine geistige Unabhängigkeit umzumünzen verstand. Über den Dramatiker und Vorkämpfer für Libertinage Frank Wedekind notierte Kessler: „Mehr Sadist als Freiheitskämpfer“, über die Poetin Else Lasker-Schüler: „Gräßliche Person“, über Heinrich Mann: „Er wirkt auf mich immer wie ein Stockfisch“, über den französischen Poète-ambassadeur Paul Valéry („Mon Faust“): „Subtile Mischung von befriedigter Eitelkeit, Schauspielertum, Überreiztheit, ausgezeichnete gesellschaftlicher Form.“

Aus seinem Umgang mit dem Relativitätstheoretiker Einstein verriet Graf Kessler, Einstein sei sich vorgekommen „wie ein Hochstapler, der den Leuten gar nicht das bringe, was sie von ihm erwarteten“ — Einstein, von Kessler zitiert: „Meine Erkenntnisse sind gar nicht so umwälzend“ —, und seinen Eindruck von dem Zentrumspolitiker Franz von Papen, Hitlers späterem Vizekanzler, formulierte Kessler so: „Papen sieht aus wie ein verbiesteter Ziegenbock, der ‚Haltung‘ anzunehmen versucht.“ Und bei anderer Gelegenheit über Papen: „Bac-Spieler und Herrenreiter als Außenminister sind doch wohl nicht das Richtige.“

Offensichtlich noch weniger sympathisch war dem Grafen Kessler, der von den Rechtsradikalen als „roter Graf“ apostrophiert wurde, der letzte deutsche Kaiser, Wilhelm II., sein angeblicher Neffe, gewesen (Kessler: „Ich gelte allgemein als ein Hohenzoller, ein Sohn Wilhelms I.“). Jedenfalls applaudierte Kessler 1918 der Abdankung und Flucht des „gekrönten Barbaren“, dessen „glitzernde und beunruhigende Unfähigkeit“ die Monarchie diskreditiert habe, und noch Jahre danach erinnerte er sich Wilhelms als eines „Schwächlings, Feiglings, brutalen Strebers und Bramarbas, dieses Hohlkopfs und Aufschneiders, der Deutschland ins Unglück gestürzt hat... Nicht ein Zug ist an ihm, der Sympathie oder Mitleid erregen könnte; er ist restlos verächtlich“.

Im November 1918 hatte Kessler als Mitglied der Demokratischen Partei der neuen provisorischen Reichsregierung seine Dienste offeriert; er wurde Beauftragter des Arbeiter- und Soldatenrats und wurde gleich darauf zum ersten Gesandten der Republik ernannt. „Etwas amerikanisch-milliardärhaft“ reiste er in einem Extrazug nach Warschau, um mit der polnischen Regierung über die Rückführung der in Polen stehenden deutschen Truppen zu verhandeln.

Diese Mission, die er zeitweilig unter militärischem Schutz ausüben mußte, war jedoch nur von kurzer Dauer. Schon einen Monat nach Kesslers Ernennung brach Polen die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland ab; der aristokratische Demokrat wurde ausgewiesen und kehrte nach Berlin zurück.

Wenig später folgte Kessler der Reichsregierung nach Weimar, wo im Februar 1919 von der Nationalversammlung die provisorische Verfassung angenommen und der Sozialdemokrat Friedrich Ebert zum Reichspräsidenten gewählt wurde. Kessler über den ersten Präsidenten der Weimarer Republik: „Ein gekrönter Sattlermeister, solide,

Ein kühner, amtlich beglaubigter Versuch, die „Operation Zeit“ von Movado

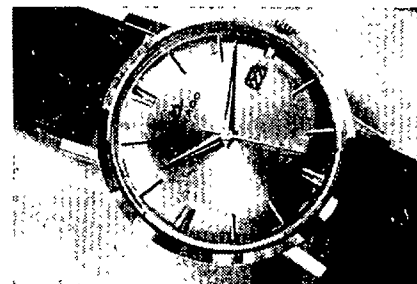


Zurück in Orly, vergleichen die Kommandanten David und Moreau ihre zwei Uhren.

Die einzigartige Spitzenleistung zweier Kingmatic-Uhren, die Movado aufs Geratewohl ihrer laufenden Produktion entnommen hat: Paris-Tokio sowie Paris-Los Angeles und zurück, in 7 Flügtagen getragen von Air-France-Kommandanten. Bei der Ankunft — unglaublich — geben beide Uhren auf eine halbe Sekunde genau die gleiche Zeit an!

Endlich ein Genauigkeitsrekord, der im wirklichen Leben erzielt wurde!

Auszug der Urkunde, die Herr Notar Bonan bei der Rückkehr der zwei Piloten ausgestellt hat: „... Ich habe diese zwei Armbanduhrn verglichen. Sie zeigten auf eine halbe Sekunde genau dieselbe Zeit an, nämlich ELF UHR NEUNZEHN MINUTEN ACHTUNDZWANZIG SEKUNDEN.“



Movado Kingmatic Calendar
Die einzige Uhr der Welt mit augenblicklicher Datumeinstellung, die jederzeit und ohne Zeigerdrehung betätigt werden kann.
Ref. 5261. Automatisch — super-wasserdichtes Modell „Sub-Sea“ — 18 Kt. Gold DM 720 — Stahl DM 340 — Goldhaube DM 430 — Goldplaque 40 Mikron mit Stahlboden DM 370 (Unverbindliche Richtpreise)



Warum brauchen wir...?



Die Wissenschaft sagt:

Die Erfolge mit Tai-Ginseng beruhen auf der anregenden Wirkung des Mittels, das den in seiner Leistungsfähigkeit herabgesetzten Organismus belebt, die Drüsensfunktionen des Körpers anregt und Herz, Kreislauf, Nerven und Stoffwechsel günstig beeinflusst. Dadurch wird eine Vitalisierung des gesamten Organismus erreicht.



TAI- GINSENG

sympathisch und tüchtig; ob politisch fruchtbar, zum mindesten fraglich.“

Der „rote Graf“ wagte nun den „Sprung ins Spinnwebgewebe Weimarer Intrigen“, betrachtete aber seine neuen Gesprächspartner doch einigermaßen verwundert: „In mein Haus... schlägt das sonderbar herein; wie ein Fabrik-schlot in eine Landschaft.“

Bieder wie die Leute, mit denen er nun zu tun hatte, schien ihm auch das Zeremoniell, zu dem sich die diplomatisch ungeübten Repräsentanten der jungen Republik aufgerufen fühlten. „Alles sehr anständig, aber schwunglos wie bei einer Konfirmation in einem gutbürgerlichen Hause“, vermerkte er, als Ebert in der Nationalversammlung vereidigt wurde. „Die Republik sollte Zeremonien aus dem Wege gehen; diese Staatsform eignet sich nicht dazu. Es ist, wie wenn eine Gouvernante Ballett tanzt.“

Allerdings gab sich Kessler keineswegs mit der Rolle des Beobachters und Kommentators zufrieden. Dem 1920 veröffentlichten Völkerbundplan des amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson stellte er ein eigenes, nach seiner Meinung effektvolleres Konzept entgegen, das er in den folgenden Jahren in Broschüren und auf Vortragsreisen propagierte. Kesslers nie realisierter Plan sah anstelle des von Wilson erstrebten Staatenbundes eine internationale „Organisation der Organisationen“ vor, so der Kirchen und Gewerkschaften, die über Krieg, Frieden und Völkerrecht entscheiden sollte.

Im April 1922 begleitete Graf Kessler die von Reichskanzler Joseph Wirth und Außenminister Walther Rathenau angeführte deutsche Delegation zur europäischen Wirtschaftskonferenz nach Genua. Die Hauptakteure der Verhandlungen, Wirth, den englischen Premier David Lloyd George, den französischen Außenminister Louis Barthou und den sowjetischen Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten, Georgij Tschitscherin, charakterisierte er: „Zwei Provinzschauspieler, Barthou und Wirth, und zwei ganz große Komödianten, ... von denen der eine Lloyd George, noch dazu der geheime Regisseur des Ganzen w.r.“ Zuschauer Kessler: „Diese Premiere war das Reisegeld wert.“

Die Inszenierung des englischen Ministerpräsidenten wurde jedoch bald in Frage gestellt, als Rathenau während eines heimlichen Sonntagsausflugs mit Tschitscherin den deutsch-russischen Vertrag von Rapallo unterzeichnete, in dem beide Staaten auf alle finanziellen Forderungen gegeneinander verzichteten und die Aufnahme diplomatischer und wirtschaftlicher Beziehungen vereinbarten.

Trotz des Protestes der Westmächte gegen die deutsch-russische Verständigung wurde die Konferenz zwar fortgesetzt, sie endete dann aber doch erfolglos, und Kessler rügte die Zufriedenheit der heimkehrenden deutschen Delegation, deren Mitglieder sich zum Vertragsabschluß mit den Russen gratulierten: „Verdrängter Nationalismus, der kaum weniger tödlich ist als der offene.“

In Genua war Kessler zum letztenmal mit Rathenau zusammengetroffen. Einen Monat später wurde der — laut Kessler — „Virtuose“ und „große Mann“, derjenige, welcher an sein Denkmal denkt und dieses posthume Erz auf sei-

nem Geist lasten läßt“, von rechtsradikalen Attentätern ermordet.

Nachdem Kessler 1924 als Kandidat für den Reichstag in seinem westfälischen Wahlkreis unterlegen war, zog er sich aus der Politik zurück. Er beschäftigte sich fortan mit der Propagierung seines Völkerbundplans und schrieb an seiner Rathenau-Biographie. In Berlin traf er mit André Gide und mit der schwarzen Nackttänzerin Josephine Baker zusammen („Ein bezauberndes Wesen, aber fast ganz unerotisch“), in Bad Liebenstein besuchte er den „blauäugigen, weißhaarigen Olympier“ Gerhart Hauptmann, der — sicher nicht unfreiwillig — „in seinem langen hellgrauen Gehrock ... dem Geheimrat von Goethe erstaunlich ähnlich“ sah.



Tänzerin Josephine Baker (1928)
„Fast ganz unerotisch“

Über Bertolt Brecht, den er bei dem Regisseur Erwin Piscator kennenlernte, notierte er: „Auffallender Dekadentkopf, fast schon Verbrecherphysiognomie, sehr dunkel, schwarzes Haar, schwarze Augen, dunkle Haut, ein eigenartig lauernder Gesichtsausdruck: fast der typische Ganove. Aber wenn man mit ihm spricht, taut er auf, wird fast naiv... Er ist jedenfalls ein Kopf, wenigstens äußerlich, und nicht unsympathisch (wie Braunen).“

In Paris traf sich Kessler mit Paul Valéry, mit Jean Cocteau, mit dem Direktor der „Ballets Russes“, Diaghilew, und dem damaligen Redakteur des „Figaro“ François-Poncet, der später französischer Botschafter in Deutschland und noch viel später französi-

scher Hochkommissar für Deutschland wurde. Vom damaligen Pariser Theater hielt Kessler nicht viel; er zog Berlin vor und fühlte sich in Paris „sozusagen in die Provinz“ versetzt, „wo noch die Moden und Unarten von vor dreißig Jahren für das Allerneueste gelten“.

Oft besuchte er den Bildhauer Aristide Maillol, mit dem er bereits in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg befreundet gewesen war, in dessen Atelier. Als eine Art Freundschaftsdienst inszenierte er für den damals immerhin schon fast 70jährigen Meister eine „Flucht aus der Ehe“, indem er Maillol und dessen jugendliches Modell Lucile Passavant in sein Haus nach Weimar einlud. Die Episode war freilich nur von kurzer Dauer; „kurz und gut“, erkannte der Gastgeber, „es handelt sich um die alte Tragikomödie zwischen einem alternenden Mann und einem hitzigen Mädchen; ältester Komödienstoff. Madame Maillol ist gerächt!“

Während eines Paris-Aufenthalts im Jahr 1929 erhielt Kessler die Nachricht vom Tod des Außenministers und Friedens-Nobelpreisträgers Gustav Stresemann, der eine Annäherung zwischen Frankreich und Deutschland herbeigeführt hatte. Von den Parisern wurde, laut Kessler, die Todesnachricht aufgenommen, „als ob der größte französische Staatsmann gestorben wäre“.

Kessler argwöhnte, daß Stresemanns Tod „sehr ernste innerpolitische Folgen“ haben werde; er befürchtete einen Bruch der Regierungskoalition und Auftrieb für die Extremisten.

Gleichzeitig äußerte er sich jedoch auch optimistisch über Zeichen der Zeit, die er in den späten zwanziger Jahren zu sehen glaubte. Kessler befand, daß man sich wieder dem Griechentum zuwende, „aber diesmal (im Gegensatz zum Klassizismus) unbewußt und unsichtlich, aus dem Leben heraus. Nacktheit, Licht, Luft, Sonne, Anbetung des Lebens, der körperlichen Vollkommenheit, der Sinne ohne falsche Scham, ohne Prüderie“; und kurz darauf verzeichnete er eine Bemerkung des späteren französischen Literatur-Nobelpreisträgers Roger Martin du Gard („Die Thibaults“), der ihm bei einem Besuch in Berlin erklärt hatte, „die Menschen, die er auf der Straße sehe, wären ganz anders als in Paris, sie hätten Zukunft in den Augen. In Deutschland werde der neue Mensch, der Mensch der Zukunft, geschaffen“.

Als der neue Mensch da war, sah er allerdings ganz anders aus, als Roger Martin du Gard und Kessler ihn sich vorgestellt haben dürften. Der „rote Graf“ bemerkte noch rechtzeitig, was sich anbahnte: Bei der Reichstagswahl vom 14. September 1930 (Kessler: „Ein schwarzer Tag für Deutschland“) hatten die Nationalsozialisten ihre Parlamentsmandate nahezu verzehnfacht.

Den Nationalsozialismus analysierte Kessler als „eine Fiebererscheinung des sterbenden deutschen kleinen Mittelstandes; dieser Giftstoff seiner Krankheit kann aber Deutschland und Europa auf Jahrzehnte hin verelenden. Zu retten ist diese Klasse nicht; sie kann aber ungeheures neues Elend über Europa bringen in ihrem Todeskampf“.

Nach einem Besuch bei Elisabeth Förster-Nietzsche, die mittlerweile Hitler im Nietzsche-Archiv empfangen hatte und sich als „Nationalistin“ bezeichnete — Kessler: „Dabei wollte ihr Bruder



TEXIER





Zum Wintersport mit dem *daf*

Man muß es erlebt haben, mit dem neuen, eleganten Daf 750 im Winter in die Berge zu fahren. Dem kraftvollen, jedoch laufruhigen Motor machen Schnee und Eis nichts aus; er kann niemals einfrieren, und die Gebläseheizung sorgt dafür, daß Sie sich angenehm wohl fühlen.

Zügig und sicher erklettert* der Daf verschneite Paßstraßen. Auf winterlichen Wegen spüren Sie die Sicherheit, die der Daf Ihnen bietet. Sie können die Schönheit der Natur voll genießen; denn die Daf-Variomatic übernimmt für Sie automatisch alle Schaltvorgänge.

Schon für DM 4315,— ab Düsseldorf können Sie einen Daf 750 Ihr Eigen nennen.

Gern senden wir Ihnen Unterlagen zu.

DAF-AUTOMOBILGESELLSCHAFT, Düsseldorf

* „Schon nach den ersten zwanzig Kehren hat man den Dreh raus, mit dem stufenlosen, kleinen Roboter just in dem Augenblick, wo die anderen motorlich weit stärkeren Mitkletterer gerade schalten müssen, gleichmäßig beschleunigend vorbeizuziehen“, schreibt „hobby“ in seiner Ausgabe mit dem ausführlichen Test-Bericht

nicht einmal Deutscher sein. Sondern Pole!“ —, meditierte der demokratische Parteigänger der Weimarer Republik: „Diese ganze Schicht des intellektuellen Deutschland, das in der mehr goetheschen, romantischen Periode seine Wurzeln hat, ist ganz nazi-verseucht, ohne zu wissen, warum.“

Anfang März 1933, nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler und nach dem Reichstagsbrand, emigrierte Kessler. In Paris bestätigten ihm Freunde, „zwischen Deutschland und Westeuropa habe sich ein Abgrund aufgetan. Es gebe kein Europa mehr“.

Kessler kehrte nicht mehr nach Deutschland zurück. Von 1933 bis 1935 lebte er auf Mallorca und versuchte in seinem Memoiren-Buch „Gesichter und Zeiten“ unter anderem die Legende über seine Hohenzollern-Herkunft als den „Unsinn, der sie ist, festzunageln, da meine arme Mutter den alten Kaiser erst nach meiner Geburt kennengelernt hat“.

Er starb 69jährig am 4. Dezember 1937 in einer burgundischen Kleinstadt. Über das Ende der Weimarer Republik notierte er: „Es ist der grausamste Selbstmord, den ein Volk je begangen hat.“

FILM

JEDERMANN

O mein Papa

Fürwahr“, spricht Gott, der Herr, „mag länger das nit ertragen, daß alle Kreatur gegen mich ihr Herz verhärtet bösslich, daß sie ohn einige Furcht vor mir schmählicher hinleben als das Getier.“

Rechtzeitig vor dem Christfest werden westdeutsche Kinogänger diesen bekümmerten göttlichen Monolog vernehmen können. Am 21. Dezember läuft in den bundesrepublikanischen Lichtspielhäusern das „Spiel vom Sterben des reichen Mannes“ an, das seit nunmehr vier Jahrzehnten zum frommen Freiluft-Repertoire der Salzburger Festspiele gehört: Hugo von Hofmannsthal „Jedermann“.

Das Gruselspiel von einem, der auszog, das Glauben zu lernen, wurde von dem Bühnen-Reformer Max Reinhardt bereits 1920 für die ersten Salzburger Festspiele hergerichtet. Das aus dem Mittelalter überlieferte Mysterienspiel, von Hofmannsthal in eine bäurisch-altertümliche Kunstsprache umgegossen und von Reinhardt auf dem Salzburger Domplatz mit Natur-Kulisse inszeniert, entpuppte sich als ausgesprochener Festival-Schlager. Einheimische und Touristen zeigten sich Jahr für Jahr gleichermaßen enthusiastisch:

▷ Das Stück wurde ins Laienspiel rückübertragen und, wie „Reclams Schauspielführer“ notierte, „von zahlreichen bäuerlichen Spielgemeinschaften in den Dörfern zwischen Donau und Alpen“ aufgeführt.

▷ „Vergeßliche New Yorker in gestreiftem Anzug“, berichtete der „Manchester Guardian“ über die Festspiel-Aufführung 1949, „applaudierten einem Schauspieler, der mit Genuß die tragende Rolle in Goebbels' bösartigstem antisemitischem Film gespielt hat.“ (Gemeint war offenbar